

Wochenblatt für Wilsdruff

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends. Inserate werden tags vorher bis mittags 11 Uhr angenommen.

Bezugspreis in der Stadt vierteljährlich 1,40 Mk. frei ins Haus, abgeholt von der Expedition 1,30 Mk., durch die Post und unsere Landausleger bezogen 1,54 Mk.

und Umgegend.

Amts  **-Blatt**

für die königliche Amtshauptmannschaft Meissen, in Wilsdruff sowie für das königliche

für das königliche Amtsgericht und den Stadtrat für den Kreisamt zu Charandt.

Lokalblatt für Wilsdruff

Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Burkhardtswalde, Croitzsch, Grumbach, Grund bei Mohorn, Hartha bei Gauernitz, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Landberg, Hühndorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Umbach, Vogen, Müllitz-Rothsch, Mohorn, Münzig, Neufkirchen, Niederwartha, Oberhermsdorf, Pohrsdorf, Röhrsberg bei Wilsdruff, Rothsch, Rothschönberg mit Berne, Sachsdorf, Schmiedewalde, Seeligstadt, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Mohorn, Spechtshausen, Tanneberg, Taubenheim, Ullendorf, Untersdorf, Weistropf, Wilsberg, Zöllmen.

Mit laufender Unterhaltungs-(Roman-)Beilage, wöchentlich illustrierter Beilage „Welt im Bild“ und monatlicher Beilage „Unsere Heimat“.

Druck und Verlag von Arthur Biquante, Wilsdruff. Für die Redaktion verantwortlich: Oberlehrer Gärtner, Wilsdruff.

Nr. 98.

Sonnabend, den 22. August 1914.

73. Jahrg.

Amtlicher Teil.

Aufruf des Landsturmes.

Durch Allerhöchste Verordnung Sr. Majestät des Kaisers ist in Verfolg des Gesetzes betreffend Änderungen der Wehrpflicht vom 11. 2. 1888 (§ 25) die Aufbietung des Landsturmes zum Schutze unseres bedrohten Vaterlandes befohlen.

| | |
|---|------------------|
| 1. Der erste Landsturmtag ist der 16. August 1914, | |
| der zweite | 17. August 1914, |
| der dritte | 18. August 1914, |
| der vierte | 19. August 1914, |
| der fünfte | 20. August 1914, |
| der sechste | 21. August 1914, |
| der siebende | 22. August 1914. |

2. Der Landsturm besteht aus allen Wehrpflichtigen, d. h. allen Deutschen vom vollendeten 17. bis zum vollendeten 45. Lebensjahre, die weder dem Heere noch der Marine angehören, in zwei Aufgebotsklassen:

1. Aufgebot. Landsturmpflichtige bis 31. März desjenigen Kalenderjahres, indem sie ihr 39. Lebensjahr vollenden.
2. Aufgebot. Landsturmpflichtige vom vollenden 39. bis 45. Lebensjahre.

3. Von der Landsturmpflicht sind

I. befreit, Landsturmpflichtige,

- a) die wegen körperlicher und geistiger Gebrechen dauernd untüchtig zum Dienste im Heere und in der Marine befunden und ausgemustert sind,
- b) die durch Konsulatsbescheinigung nachgewiesen haben, daß sie in einem außereuropäischen Lande eine ihren Lebensunterhalt sichernde Stellung als Kaufmann, Gewerbetreibende usw. erworben haben, für die Dauer ihres Aufenthaltes außerhalb Europas.

II. ausgeschlossen:

- a) Personen, die zur Zuchthausstrafe verurteilt sind — dauernd —,
- b) Personen, die durch Strafkenntnis aus dem Heere oder der Marine entfernt sind — dauernd —,
- c) Personen, welche mit Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte bestraft sind — für die Dauer, während welcher sie unter der Wirkung der Ehrenstrafen stehen.

4. Diefem Aufrufe unterliegen nicht: festangestellte Beamte und ständige Arbeiter der Staatsbahn, Reichspost und Telegraphie, und der militärischen Fabriken (z. B. Bekleidungsämter), soweit sie von ihren vorgeordneten Behörden als unabkömmlich erklärt werden und eine entsprechende Bescheinigung erhalten.

5. Wehrfähige Deutsche, die zum Dienst im Heere oder der Marine nicht verpflichtet sind, können als Freiwillige in den Landsturm eingestellt werden und sich zum Eintrag in die Landsturmrolle melden.

6. Die vom Aufrufe betroffenen Landsturmpflichtigen und die in Pkt. 5 genannten Personen — letztere nach Eintrag in die Landsturmrolle — unterstehen den Militärstrafgesetzen und der Disziplinarstrafordnung.

7. Innerhalb 48 Stunden nach Bekanntgabe dieses Aufrufs haben sich schriftlich oder mündlich unter Vorlegung vorhandener Militärpapiere bei dem Bezirks-Kommando, in dessen Bezirk sie ihren Aufenthalt haben, zu melden; Sämtliche noch landsturmpflichtige ehemalige Offiziere, Sanitäts-offiziere und obere Militärbeamte des Friedensstandes und des Beurlaubtenstandes des Heeres und der Marine.

8. Es werden hiermit aufgefordert, in gleicher Weise sich zu melden die vom Aufrufe zwar nicht betroffenen, aber zum freiwilligen Eintritt in den Landsturm bereiten

- a) ehemaligen Offiziere, Sanitäts-offiziere und oberen Militärbeamten des Friedens- und Beurlaubtenstandes des Heeres und der Marine;
- b) ehemaligen Bataillons-offiziere und Detachments-offiziere des Friedens- und Beurlaubtenstandes der Marine;
- c) ehemaligen Unteroffiziere des Heeres, die mindestens 8 Jahre aktiv gedient haben und sich mit einer etwaigen Verwendung als Offizier-Stellvertreter einverstanden erklären.

9. Ohne weiteren Bestimmungsbefehl abzuwarten, haben von den **ausgebildeten Landsturmpflichtigen** zum Dienst einzutreffen:

Im Bezirks-Kommando Meissen,
Rote Stufen 1,

am 3. Landsturmtage 8 Uhr vorm.

die Unteroffiziere und Mannschaften des Landsturmes der Feld- und Fußartillerie, und zwar:

von der Feldartillerie Jahrgang 1895 und jüngere und 1894, von der Fußartillerie Jahrgang 1895 und jüngere bis 1891.

Ferner:

die Unteroffiziere und Mannschaften der Pioniere Jahrgang 1895 und jüngere und 1894.

In der Realschule,
Ratsweinberg (Schulhof)

am 7. Landsturmtage

die Unteroffiziere und Mannschaften der Infanterie, darunter Jäger, Schützen, schwere Reiter, Train und Handwerker,

7 Uhr vorm. Jahrgang 1895 und jüngere,
11 Uhr vorm. Jahrgang 1894.

Ferner:

die Unteroffiziere und Mannschaften der Kavallerie (Manen und leichte Reiter)

7 Uhr vorm. Jahrgang 1895 und jüngere bis 1893.

In der Bürgerschule,
Ratsweinberg (Schulhof)

am 7. Landsturmtage

die Unteroffiziere und Mannschaften der Infanterie, darunter Jäger, Schützen, schwere Reiter, Train und Handwerker,

7 Uhr vorm. Jahrgang 1893,
11 Uhr vorm. Jahrgang 1892.

10. Benutzung der Eisenbahn nach dem Bestimmungsort (Pkt. 8) ist kostenfrei. Es genügen als Ausweis die Militärpapiere, im Bedarfsfalle die Mitteilung über den Zweck der Fahrt. Marschgebühren werden nachträglich beim Truppenteil gezahlt.

11. Alle Eintreffenden bringen etwaige Militärpapiere mit und versehen sich zweckmäßigerweise mit Verpflegung für 1 Tag.

12. Die **unausgebildeten** Landsturmpflichtigen melden sich bis zum 4. Landsturmtage, d. i. der 19. August unter Vorzeigung etwaiger Militär-

- papiere bei der **Ortsbehörde ihres Aufenthaltsortes** zunächst zur Landsturmrolle an und warten weiteren Befehl zur persönlichen Bestellung ab.
- Landsturmpflichtige, die sich im Auslande aufhalten und nicht gem. Pkt. 3 1b ausdrücklich befreit sind, haben sofort nach Deutschland zurückzukehren und sich zum Dienst zu melden.
 - Wer als Landsturmpflichtiger diesem Aufruf zur Bestellung oder Ein-

tragung in die Landsturmrolle nicht binnen 3 Tagen nach Ablauf der bestimmten Frist leistet, wird mit Freiheitsstrafen von 6 Monaten bis zu 5 Jahren bestraft, sofern nicht wegen Fahnenflucht eine strengere Strafe eintritt (P. St. G. §§ 67, 68, 71).

Für die im Auslande Aufhältlichen verlängert sich die Meldefrist um die nach erlangter Kenntnis zur Rückreise erforderliche Zeit.

Königl. Bezirkskommando Meissen.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des alleinigen Inhabers der Firma **G. B. Sebastian & Co. in Wilsdruff**, des Kaufmanns August Wilhelm Braudmann daselbst, wird auf Antrag des Verwalters und mehrerer Gläubiger sowie von Amts wegen eine

Gläubigerversammlung

- einberufen über folgende Gegenstände:
- Weibehaltung des — anstelle des zum Kriegsdienste einberufenen bisherigen Konkursverwalters Rechtsanwalts Dr. Kronfeld in Wilsdruff — zum Verwalter ernannten Rechtsanwalts Alfred Hofmann in Wilsdruff oder Wahl eines anderen Verwalters;
 - Abnahme der Schlussrechnung des bisherigen Verwalters;
 - Wahlen zum Gläubigerausschuss für die durch Kriegsdienst behinderten Mitglieder: Rechtsanwalt Braun in Dresden und Kaufmann Verthold Wilhelm in Wilsdruff und für den aus dem Gläubigerausschuss ausgeschiedenen jetzigen Verwalter;
 - Beschlussfassung über Art und Umfang des weiteren Betriebs;
 - Beschlussfassung über Venderung der dem Gemeinschuldner zu bewilligenden Unterstützung;

6. Bestellung eines sachverständigen Kontrolleurs, der dem Verwalter beizustehen und insbesondere den Einkauf, den Versand und die Fabrikation zu kontrollieren hat. Termin hierzu wird auf den

4. September 1914, vormittags 10 Uhr

anberaumt. Königlich-Preussisches Amtsgericht Wilsdruff.

Es wird hiermit zur allgemeinen Kenntnis gebracht, daß während der Einberufung des Herrn Bürgermeisters zum Kriegsdienst

Herr Rechtsanwalt Alfred Hofmann von hier

als Stellvertreter in juristischen Angelegenheiten und als ständiger Stellvertreter des Vorsitzenden des Versicherungsamtes der Stadt Wilsdruff (für Spruchsachen usw.) in Pflicht genommen worden ist.

Wilsdruff, am 20. August 1914.

Der Stadtrat. J. B.: Breitschneider.

Nichtamtlicher Teil.

Denkspruch für Gemüt und Verstand.

Wir Deutsche sind in unserem Zusammenhange wie ein Ehepaar; wenn alles ruhig und still ist, zankt man sich wohl ein wenig, so wie es bei Mann und Frau ist. Wenn aber ein Nachbar sich einmischet, fallen Mann und Frau vereint über ihn her. **Wisnard.**

Aus Stadt und Land.

Die amtlichen Verlustlisten der königlich sächsischen Armee hängen im Rathaus zur öffentlichen Kenntnisnahme aus; außerdem werden dieselben in unserem Blatte und an der Telegrammtafel des Redaktionsgebäudes bekannt gegeben.

Opferwilligkeit unseres Frauenvereins. In einer der letzten Versammlungen des hiesigen Frauenvereins in voriger Woche, zu der sich über sechzig Mitglieder eingefunden hatten, wurde angefaßt der schnell zu leistenden Hilfe beschloffen, außer der zu entrichtenden jährlichen Steuer in den Monaten August und September je eine Mark Extrasteuer pro Person zu erheben. Da diese Steuer von vielen Mitgliedern als doppelter und sogar dreifacher Betrag entrichtet wurde, war es dem Verein möglich, für die kriegerisch reichlich Stoffe zur Anfertigung von Wäsche einkaufen zu können. Am Konfirmandensaal des Pfarrhauses waren nun viele nadelgewandte Frauen eifrig bemüht, besonders Leinwand anzufertigen; was hier nicht geschafft werden konnte, wurde durch Hausarbeit fertiggestellt. Nun ist der Verein bereits in der Lage, die gearbeiteten Stücke an die Annahmestelle vom Roten Kreuz in unserer Stadt abzuliefern, worüber wir an anderer Stelle später noch eingehend berichten werden. Ein „Habe Dank“ unseren lieben Frauen!

Der Ferkelmarkt wurde gestern abgehalten. Die zum Verkauf gestellte Ware wurde aufgekauft.

Neueste Bilder vom Tage, ausgehängt in den Fenstern unserer Geschäftsstelle. Transport belgischer Kriegsgesangener in der Nähe von Hannover. — Die deutschen Kreuzer „Goeben“ und „Breslau“, die sich durch ihren Heldenmut im Mittelmeer ausgezeichnet haben. — Ein interessanter Teil der Befestigungswerke von Belfort. — Eines der für Verwundeten Transporte bestimmten Automobile der Sanitätskolonne. — Übungen der Sanitätskolonne: Ausladen von Verwundeten aus Eisenbahn-Waggons.

Auf unsere wiederholte Bitte hin schreibt uns ein Freund unseres Blattes folgende Beobachtungen, die er in einer französischen Stadt kurz vor Ausbruch des Krieges gemacht hat. Gewitterschwall ward ja lange schon gewesen am politischen Himmel, aber ich glaube nicht an den Krieg und ging darum ruhigen Herzens auf einige Wochen in unser Nachbarland. Ich hatte vor Jahren mehrere Monate inmitten französischer Familien verlebt und glaubte den guten Willen zum Frieden, der dort vorhanden war, genug zu kennen. Ganz ungewollt, fast wider Willen aber drängte sich mir denn doch bald die Ueberzeugung auf, daß sich bezüglich des Militärs in der Stadt etwas geändert haben mußte. Nicht daß der Franzose kriegerischer geworden wäre, er ist von Natur nicht zum Krieger geschaffen. Nicht daß man prohetisch vom eignen Militär gesprochen hätte. Wenn man mir vom Militär erzählte, so ward nur, um der Flieger zu gedenken, hatte man doch einen großen Flugplatz mit Halle geschaffen. Sogar einen „Lenkbaren“ gab, wie mir der Sohn des Hauses stolz erzählte, allerdings nicht in der Stadt, man hatte dort überhaupt noch keinen gesehen, aber doch in Frankreich. Und gern machte man dann einen Sprung auf die Flotte, nicht um der eignen zu gedenken, belleide nicht. Entweder war der Franzose hierin zu beschneiden, doch liegt die Eigenschaft allzugroßer Bescheidenheit seinem impulsiven Charakter zu wenig, um daran glauben zu können — sie schien, wie 1911, großer Ruhmredigkeit nicht wert. Rein, man sprach stolz von der gewaltigen englischen Flotte, die ihnen ja verbündet sei. Von Russland hat man mir gegenüber nicht soviel Ruhmens gemacht, und der englischen Panzerverbände gedachte man nur scherzend. Mein Weg führte mich tagtäglich an einer Kaserne vorüber, „caserne Dampierre“-Kaserne St. Petrus. Hatte man Petrus zum Schutzpatron der Soldaten gestempelt? Gott spielt im Leben des freundlichen Volkes leider eine geringe Rolle. Man sieht wohl Frauen in den Kirchen, doch selten Männer, fast nie Soldaten. Selbst angefaßt der furchtbaren Tatsache des Krieges, als Väter ihre einberufenen Söhne, Frauen ihre Männer zur Bahn brachten, ich habe nirgends im letzten Abschiedswort eine Erwähnung

Gottes gehört. Die führenden Geister scheinen sich dessen bewußt zu werden und auch der damit verbundenen Gefahr, man fordert in Wort und Schrift Mitleid zur Kirche. Woher man aber der fromme Name der Kaserne? Man hatte die Ursulinerinnen verjagt und ihr Kloster zur Kaserne gemacht. Sie glich einem summen Bienenstock. Es war ein Zeitpunkt da, für den gearbeitet wurde, eifrig, Tag und Nacht, geübt, gefeiert, geschliffen, Feldübungen, viel Artillerie in den Straßen. In der Nacht vom 28. zum 29., vom 29. zum 30. Juli tockten die Kanonen unter meinem Fenster, und am Morgen erhielt ich immer die Erklärung: Sie sind nach Belfort abgegangen. Am 31. nachmittags kam ich mit meinem Vornamen des Weinsberg in die Stadt zurück, ein Offizier von den Dragonern ließ uns zu. Es geht los, wir haben Ordre, in der Nacht geht es fort zur Grenze. Am Vormittag des 30. setzte der eigentliche Hochbetrieb ein. Die wehrpflichtigen Russen wurden telegraphisch zurückberufen. In den Läden knatterten die Militärflieger. Die Depeschen lauteten immer aufregender. Das Volk verproviantierte sich, kaufte 20 Pfund weisse ein, fürmte die Sparkassen, aber alles wie einer gewissen unabwendbaren Fatalität entgegengehend. Man wollte den Krieg nicht, konnte ihn aber auch nicht zurückhalten. Mein Hauswirt hatte bisher immer vom deutschen Kaiser als einem Part des Friedens gesprochen, dem deutschen Kronprinzen dagegen trauete er nicht. Warum der deutsche Kaiser in Oesterreich nicht vorstellig werde, Serbien hätte doch alle Forderungen Oesterreichs erfüllt! Da kam am Freitag die Depesche von dem Kriegszustand, den der Kaiser anbefohlen habe, vom „Matin“ als menace de guerre — Kriegsdrohung wiedergegeben. Jetzt schlug die Stimmung um, der deutsche Kaiser will den Krieg. Trotzdem bewahrte man die Ruhe, und wenn deutsche Studenten in den Straßen ausgepöfeln und ausgehimpft wurden, so war das darauf in erster Linie zurückzuführen, daß sie vor den Depeschen deutsch gesprochen hatten. Wenn man zu Gast ist, muß man Rücksichten nehmen. Was die Deutschen gesagt hatten, habe ich nicht in Erfahrung bringen können. Ein Blatt schrieb: „Gehen wir doch, wenn man uns dazu zwingt. Wir sind bereit.“ In der Nacht vom Freitag zum Sonnabend reisten sämtliche Deutsche ab. Am Sonnabend früh fand ich mich mit einem Erfurter Fräulein als einzige Deutsche neben zahlreichen russischen Damen und mehreren Italienern. Ein Professor, mittlerer Bierziger, verabschiedete sich, er hatte seine Enderkennung bekommen, sein Sohn mit ihm, er hatte tags zuvor die Aufnahmeprüfung im Polytechnikum in Paris bestanden. Der leitende Professor gab uns den Rat, sobald als möglich abzureisen, um nicht nach Spanien abgehoben zu werden. So wurde denn schnell gepackt, es ging zum Bahnhof. Ein höherer Offizier gab uns den Rat, nicht über Belfort zu fahren, die Straße sei militärisch besetzt und an der Grenze abgedroht. Wir mußten einen Umweg über die Schweiz machen. Unter mancherlei Mühseligkeiten glückte auch dieser fluchtartige Rückweg, und wir betraten hinter Basel deutschen Boden. Bald begegneten uns die ersten deutschen Militärzüge. Schmutz in der Kleidung, singend und in bester Stimmung, so zogen unsere Krieger zur Nacht an die Grenze, und das mußte uns unumwunden auffallen, weil wir wenige Stunden vorher die französischen Soldaten in ihrer wenig vortheilhaften Uniform und in gedrückter Stimmung gefunden hatten. Unterscheiden wir aber darum den französischen Krieger nicht, er will den Krieg nicht, aber er wird ihn führen, gezwungen durch außerfranzösische Einflüsse, die vor allem in England zu finden sein dürften. Gede Gott, daß mit England ernstlich abgerechnet werden könnte!

Der kaufmännische Kredit während des Krieges. In verschiedenen Kreisen von Handel und Gewerbe wird immer noch der Ruf nach einem allgemeinen Moratorium oder wenigstens nach einem Moratorium für Wechsel- und Scheckforderungen erhoben. Demgegenüber ist zu betonen, daß die Maßnahmen der verbündeten Regierungen auf dem Gebiete des Schutzes des Kreditnehmers vorläufig alle abgeschlossen zu betrachten sind, so daß auf Erlass eines Moratoriums nicht gerechnet werden kann. Es sei darauf hingewiesen, daß die bisherigen Maßnahmen dem Schutze des Kreditnehmers bereits weitgehend dienen. Zunächst ist durch das Gesetz vom 4. August 1914 die Verlängerung der Fristen des Wechsel- und Scheckrechtes um 30 Tage ermöglicht. Die Reichsbank und die führenden Großbanken machen von dieser Möglichkeit, soviel wir wissen, weitestgehenden Gebrauch, und es ist zu wünschen, daß diesem Beispiele alle Gläubiger, insbesondere auch Großindustrie und Großhandel, ihren Abnehmern gegenüber folgen mögen. Weiterhin ist der inländische Schuldner durch die Bekanntmachungen vom

7. und 10. August 1914 gegen die Geltendmachung von Ansprüchen ausländischer Gläubiger (auch Wechselgläubiger) zur Zeit geschützt. Endlich ist durch die Bekanntmachung vom 7. August 1914 über die gerichtliche Bewilligung von Zahlungsfristen jedem Schuldner, der sich infolge des Krieges in augenblicklicher Zahlungsschwierigkeit befindet, die Möglichkeit gegeben, eine Zahlungsfrist bis zu drei Monaten bei Bericht zu erwirken. Es ist besonders hervorzuheben, daß angesichts der gegenwärtigen Kriegslage, die es selbst dem sichersten Unternehmen schwer, ja unmöglich machen kann, seine Zahlungsverpflichtungen pünktlich zu erledigen, keine Verabminderung des kaufmännischen Ansehens und der Kreditwürdigkeit bedeutet, wenn der Schuldner von diesem ihm gesetzlich dargebotenen Mittel, eine Stundung zu erlangen, Gebrauch macht. Diese Auffassung wird insbesondere auch von der Reichsbank und den Großbanken geteilt, wie in einer am 17. dieses Monats im Ministerium des Innern abgehaltenen Sitzung ausdrücklich betont wurde.

Unsere Kartoffelernte. Unser wichtigstes Volksnahrungsmittel, die Kartoffel, verspricht in diesem Jahre wieder eine reiche Ernte, so daß eine außergewöhnliche Preissteigerung, die namentlich die ärmere Bevölkerung fühlbar treffen würde, glücklicherweise nicht zu erwarten ist. Im Durchschnitt der letzten drei Jahre betrug unsere Kartoffelernte 90000000 Zentner im Jahre, von denen 270 Millionen Zentner zur menschlichen Ernährung gebraucht und etwa 300 Millionen Zentner für Viehfutter verwendet wurden. In diesem Jahre rechnet man mit einem Erntergebnis von mindestens 15,75 Tausend auf den Hektar. Da insgesamt 3 1/2 Millionen Hektar als Kartoffelfeld dienen, haben wir, gering geschätzt, mit einer Ernte von mehr als einer Milliarde Zentnern zu rechnen. Unser Bedarf dürfte also mehr als gedeckt sein.

Ab Montag, den 17. August 1914 verkehren auf der Linie Dresden-Hauptbahnhof-Tharandt folgende Militärkasszüge

| | 500 | 815 | 1115 | 345 | 615 | 845 |
|-----------------|-----|------|------|-----|-----|------|
| Ab Dresden-Hbf. | 500 | 815 | 1115 | 345 | 615 | 845 |
| Postschappel | 520 | 835 | 1135 | 405 | 635 | 865 |
| An Tharandt | 535 | 854 | 1154 | 424 | 654 | 884 |
| Ab Tharandt | 710 | 925 | 120 | 255 | 710 | 925 |
| Postschappel | 726 | 941 | 126 | 311 | 726 | 1011 |
| An Dresden-Hbf. | 745 | 1000 | 145 | 330 | 745 | 1030 |

Veränderungen in den Anschlüssen von und nach Dresden-Hauptbahnhof sind hierdurch nicht eingetreten.

Der Güterverkehr ist in beschränktem Umfange sowohl im Binnen- als auch im direkten Verkehr wieder aufgenommen worden. Der Binnenverkehr ist auf allen sächsischen Stationen zugelassen worden, ausschließlich der Stationen Altwarndorf, Bernsdorf, Zettchen, Wolbau, Hermsdorf, Nehsfeld und Holzhausen. Im direkten Verkehr sind die Stationen westlich des Rheins aufgenommen und nach Stationen in der Nähe der russischen Grenze bedarf es besonderer Genehmigung der Generaldirektion. Weiterhin ist vorläufig der Versand nach Berlin überhaupt ausgeschlossen. Zur Beförderung werden im allgemeinen nur folgende Güter angenommen: I. Im Binnenverkehr: A a) Lebensmittel aller Art, auch Speisesalz und Vieh, b) Futtermittel aller Art, c) Apotheker- und Arzneiwaren, d) Mineralöle, Steinkohlenteeröle, e) Spiritus, vergällt, f) Wassen, g) optische Instrumente, h) Hefe, i) Druckpapier für Zeitungen, k) landwirtschaftliche Maschinen, l) flüssige Kohlenäure, m) Maschinen und Erzeugnisse für Mühlenbetriebe, n) Därme, o) leere Säcke für Getreide, leere Körbe zur Fällung mit Obst usw., p) leere Kesselwagen. B. a) Rohstoffe, und zwar Fabrikationsstoffe für die Industrie, b) Düngemittel, c) Kohlen, Breitschiff usw., d) Getreide, e) Genussmittel (Bier, Kaffee, Zigarren), f) gebrauchte leere Bierfässer und Bierflaschen in Privatbierwagen, g) andere Güter mit besonderer Genehmigung der Generaldirektion, die durch einen vom Absender vorzuliegenden Zulassungsschein nachzuweisen ist. II. Zum direkten Versande a) nach und über Stationen der Direktionsbezirke Breslau und Halle die unter IA genannten Güter; die unter IB genannten Güter nur, wenn der Absender die Genehmigung der Empfangsstation vorgelegten Eisenbahndirektion nachweist, b) nach und über Stationen des Direktionsbezirks Erfurt die im sächsischen Binnenverkehr zugelassenen Güter (IA und B), c) nach und über bayrische Stationen: die unter IA und B genannten Güter als Eilfrüchtgut und in Wagenladungen, Lebensmittel auch als Frachtfüchtgut. III. Nach österreichisch-ungarischen Stationen werden Güter zur Beförderung nur über die dem Güterverkehr freigegebenen sächsisch-österreichischen Grenzübergänge angenommen. Welche Güter versendet

werden die... führten... mit Ausb... (vgl. IIc)... verladen... in Paketen... holt ist in... daß die... Kapitalanl... ihren Ein... die deutsc... in den jetz... ganz beson... Sparkassen... Tage überfieh... presse allg... des Reichs... — D. Mel... lagen flie... und selbst... rückgängig... in Kriegsge... als eben... vention va... Krieges bes... Staatskass... streitung... Landes ve... Sparkassen... anzuheben... meinden f... ist, so ist... rung neu... lneidlich... können, je... Verheerde... Verdrenne... um schaff... sichersten... kann! A... Verlehr n... — Z... überfieh... 14. August... 8 Uhr, im... außerord... — C... kämpfende... in unferen... Dr. Bob... — S... in Dienst... mächen du... maschine;... wurde. A... Arzt die... ordnen m... — R... im Podri... weit der... werden. — B... berger B... — J... ist das V... die Famili... vor Not... des Krieg... verordnet... sozialen... Fabrikant... — G... Mädchen... wie geme... von drei... ist in M... worden. — A... die aus... worden i... gebracht... bleiben so... in Deut... gebracht... — B... Bon den... schwamm... der Bate... 5 Verle... Familien... — Gold... Traget... Sebet de... — W... Wer als... — Gold in... Das 20... — W... Wer Mel... — Gold an... — Lin... die es i... Decret... haben, k... Die... zu guten... Da... uns kin...

werden dürfen, ist durch Anfrage zu ermitteln. Die aufgeführten Güter werden als Frachtgut oder Gültgut angenommen, mit Ausnahme der Sendungen nach und über Bayern (vgl. IIc). Sprenggut, wenn es sich um kleine, leicht zu verladende Stücke handelt — mit Ausnahme von Zeitungen in Paketen — wird angenommen.

Die Sparkassen in Kriegszeiten. Schon wiederholt ist in der deutschen Presse darauf hingewiesen worden, daß die Sparkassen selbst in Kriegszeiten die sicherste Kapitalanlage bieten. Keine anderen Kreditinstitute vermögen ihren Einlegern so große Sicherheit zu gewähren, wie eben die deutschen Sparkassen. Diese Tatsache ist denn auch in den jetzigen Tagen der Kriegswirren in Sparsparnissen ganz besonders zur Heberzeugung geworden. Während die Sparkassen zu Beginn des Krieges — allerdings nur wenige Tage — einen starken Ansturm auf Rückzahlungen zu übersehen hatten, so ist jetzt, wie man in der Tagespresse allgemein berichtet, der Verkehr bei allen Sparkassen des Reiches (und so auch bei der Sparkasse in Wilsdruff — D. Red.) wieder in normale Bahnen getreten. Die Einlagen fließen den Kassen wieder in verstärktem Maße zu, und selbst früher bewirkte Rückzahlungen von Einlagen werden rückgängig gemacht, in der Heberzeugung, daß Gelder selbst in Kriegszeiten sich nirgends sicherer aufbewahrt befinden, als eben bei Sparkassen. Nach der internationalen Konvention von 1907, die Gesetze und Gewohnheiten des Landes betreffend, kann zwar der Feind die Bestände der Sparkassen mit Beschlagen belegen, diese jedoch nur zur Befreiung der Kosten der Verwaltung des besagten Landes verwenden. Wenn nun feststeht, daß die deutschen Sparkassen nach § 58 der Konvention als Staatskassen nicht anzusehen sind und sogar das sonstige Eigentum der Gemeinden für Privatbesitz erklärt und dadurch unantastbar ist, so ist es geradezu unverantwortlich, wenn die Bevölkerung nennenswerte Vorbehalte im Hause behält, welche bei Unheil Privatvermögen nur zu leicht in fremde Hände fallen können, selbst dann, wenn sie sich an einem noch so sicheren Versteck befinden würden, oder welche Beträge der Gefahr des Verbrennens oder sonstigen Gefahren ausgesetzt sind. Darum schafft eure Verhältnisse zur Sparkasse, wo sie am sichersten aufbewahrt sind und wo man sie auch nicht nehmen kann! Auch in Kriegszeiten bleiben die Sparkassen für den Verkehr mit den Sparnehmern immer geöffnet.

Pferdemarkt. Infolge der starken, das Angebot übersteigenden Nachfrage bei dem Pferdemarkt am 14. August 1914 soll am 28. August 1914, vormittags 8 Uhr, im städtischen Vieh- und Schlachthof ein zweiter außerordentlicher Pferdemarkt abgehalten werden.

Grumbach. Zur Unterstützung unserer im Felde kämpfenden Soldaten und deren Angehörigen daheim ist in unserem Orte unter Leitung des Ortsgeistlichen Pfarrers Dr. Wahl ein Frauenverein gegründet worden.

Serjogswalde. Ein bei einem hiesigen Gutsbesitzer in Diensten stehendes junges Mädchen geriet beim Getreidemähen durch eigne Unvorsichtigkeit in das Messer der Mähmaschine; wobei ihr das vordere Fußgelenk durchschnitten wurde. Die Verletzung war so schwer, daß der hinzugezogene Arzt die Heberführung in ein Dresdner Krankenhaus anordnen mußte.

Niederschöna. Die Vorarbeiten zum Talsperrenbau im Vobrischthal sind im Gange. Die Sperrmauer wird unter der alten Fortmühle unterhalb der Schafbrücke errichtet werden. Einige Mästen und andere Gebäude bei der Falkenberger Brücke dürfen später abgetragen werden.

Münzig. Necht anerkennend und hoch einzuschätzen ist das Verhalten des hiesigen Fabrikbesizers Seidel gegen die Familien seiner ins Feld gezogenen Arbeiter. Um sie vor Not zu schützen, gewährt er denselben für die Dauer des Krieges die gleiche Unterstützung, als wie sie der Staat verordnet hat. Vielleicht veranlaßt die Bekanntgabe dieser sozialen Maßnahme gleiche Entschlüsse bei anderen Fabrikanten.

Gohlis-Niederwartha. (Bergung eines ertrunkenen Mädchens.) Das junge Mädchen, das am vorigen Freitag, wie gemeldet, bei einer Segelpartie, die unter Begleitung von drei Herren stattgefunden hat, in der Elbe ertrunken ist, ist in Meßen angeschwommen und polizeilich aufgehoben worden.

Freiberg. Die verhafteten Russen und Serben, die aus Sicherheitsgründen in Verwahrungshaft genommen worden waren, sind per Bahn nach der Festung Königstein gebracht worden, wo sie bis nach Abschluß des Krieges verbleiben sollen. Die Russen hatten den Wunsch ausgesprochen, in Deutschland bleiben zu können und nicht nach Rußland gebracht zu werden.

Waldheim. (Fünf Opfer einer Blizberggiftung.) Von der einer Blizberggiftung (vermutlich Knollenblätter-schwamm) zum Opfer gefallenen Familie Walthers sind noch der Vater und die 14-jährige Tochter gestorben. Somit sind 5 Personen der Vergiftung erlegen. Zwei Söhne der Familie stehen zurzeit in Feindesland.

Goldene Regeln für die Kriegszeit.

Traget alles überflüssige Geld auf Sparkassen und Banken. Bedet von Fall zu Fall nur den augenblicklichen Bedarf ab.

Wer als Privatmann Gold verwahrt, handelt widersinnig.

Gold in Banknoten umzuwechseln heißt dem Vaterlande dienen.

Das 20-Mark-Goldstück ist keinen Pfennig mehr wert als die 20-Mark-Banknote.

Wer Reichsbanknoten ablehnt, hat kein Recht auf anderweitige Befriedigung.

Papiergeld ablehnen ist großer Unfug.

Gold anstelle anderen Geldes verlangen ist Frevel und Torheit.

Der Krieg.

Unser Volk geht großen Tagen entgegen. Die Geduld, die es über das unbegrenzte Vertrauen, das es der deutschen Heeresleitung entgegenbringt, werden den schönsten Lohn haben, der gläubiger Zuersticht werden kann.

Die allgemein militärische Lage im Westen berechtigt zu guten Hoffnungen.

Das ist die frohe Botschaft, die von Berlin her zu uns klingt. Viel kann bisher nicht mitgeteilt werden, da

die Dinge noch in Fluss sind und bei unserem Kriege nach drei Seiten die strengste Verschwiegenheit unbedingt geboten ist.

Doch waren wir heute früh in der Lage, durch *Grumbach* den Fall der belgischen Hauptstadt Brüssel zu melden. Nur wenige Worte sind es:

Berlin. Die deutschen Truppen sind gestern in Brüssel eingerückt.

Mit großer Begeisterung und Befriedigung wurde die Meldung angenommen. Weiter so, brave Truppen, bis an die belgische Meeresküste.

Auch von unserer Ostgrenze liegt eine erfreuliche Meldung vor.

Deutscher Sieg bei Stallupönen.

Der Blinderungsflug der Russen ist ein kräftiger Dämpfer aufgesetzt worden. Das Generalkommando des deutschen 1. Armeekorps vorbereitet die folgende Siegesnachricht:

Am 17. August fand ein Gefecht bei Stallupönen statt, an dem Truppenteile des ersten Armeekorps mit unvergleichlicher Tapferkeit kämpften, so daß ein Sieg errufen wurde. Mehr als dreitausend Gefangene und sechs Maschinengewehre sind in unsere Hände gefallen. Viele weitere russische Maschinengewehre, die nicht mitgeführt werden konnten, wurden unbrauchbar gemacht.

Die russischen Räuber werden aus der ihnen erteilten Lektion die Lehre ziehen, daß ihnen große Unternehmungen gegen deutsche Grenzorte ein für allemal nicht glücken werden. Wenn sie bei ihrem jetzigen Vorstoß nach Gumbinnen schießen, wie man allgemein annimmt, so ist ihnen die Unsinngigkeit solcher Rechnung schon zehn Kilometer von der Grenze durch unsere braven Ostpreußen klargemacht worden. In Stallupönen gab es nichts für sie zu plündern und zu fengen, sondern ihnen wurde gehörig das Fell gegerbt. Stallupönen liegt an der Eisenbahnlinie Berlin—Gumbinnen—Birballen—Petersburg. Es war bekannt, daß die Russen bei Birballen starke Truppenmassen angesammelt hatten.

Verschiedene Meldungen.

Japans unverschämtes Ultimatum.

Berlin, 19. August. Amtlich wird gemeldet: Der hiesige japanische Geschäftsträger hat im Auftrage seiner Regierung dem Auswärtigen Amt eine Note überreicht, worin unter Berufung auf das englisch-japanische Bündnis die sofortige Zurückziehung der deutschen Kriegsschiffe aus den japanischen und chinesischen Gewässern oder die Überführung dieser Schiffe, ferner bis zum 15. September bedingungslose Uebergabe des gesamten Pachtgebietes von Kwantung an die japanischen Behörden und die unbedingte Annahme dieser Forderungen bis zum 23. ds. Mts. verlangt wird.

Zwei deutsche Erfolge im Westen.

Berlin, 19. August. Amtlich wird gemeldet: Bayerische und baltische Truppen schlugen die bis Weiler 15 Kilometer nordwestlich von Schleißstadt vorgeschobene französische 55. Infanteriebrigade, brachten ihr große Verluste bei und warfen sie über die Bogen zurück. (W. T. B.)

Berlin, 19. August. Amtlich wird gemeldet: Die französische fünfte Kavalleriedivision wurde heute unter schweren Verlusten bei Verwez nördlich Namur von unserer Kavallerie zurückgeworfen. (W. T. B.)

Ein russischer Transportdampfer mit 4000 Mann gesunken?

Wie die Konstantinopeler Zeitung „Taswir i Ewkar“ erfahren haben will, sind Sewastopol und Jalta von den Einwohnern fast verlassen und bieten einen traurigen Anblick. Man hat begonnen, ungefähr 200 Rüstungsgüter auf Schiffe zu verladen. 13 Torpedoboote, 7 Panzerkreuzer und 4 Hydropläne sind in unbekannter Richtung abgegangen. Ein russischer Transportdampfer mit Munition und 4000 Soldaten an Bord stieß auf eine Mine und ist untergegangen. Die meisten Soldaten sind ertrunken.

Die „Straßburg“ vernichtet ein englisches Unterseeboot.

Unsere Marine, die schon durch die Beschädigung von Libau, durch die frühe Fahrt der Unterseeboote an die englische und schottische Küste und nicht minder durch das schneidige Vorgehen der „Goeben“ und „Breslau“, im Mittelmeer bewiesen hat, daß es ihr an echtem, tüchtigem Seemannsgeist nicht fehlt, kann einen neuen Erfolg verzeichnen. Es wird gemeldet:

Berlin, 20. August. (Amtliche Meldung.) Die beiden kleinen Kreuzer „Straßburg“ und „Stralsund“ haben in den letzten Tagen einen Vorstoß nach der südlichen Nordsee ausgeführt. Hierbei sichtete die „Straßburg“ unterhalb der englischen Küste zwei feindliche Unterseeboote, von denen sie eins auf größere Entfernung mit wenigen Schüssen zum Sinken brachte. „Stralsund“ kam in ein Feuergefecht mit mehreren Torpedobootezerstörern auf größere Entfernung. Zwei Zerstörer erlitten Beschädigungen. Bei dieser Gelegenheit konnte ebenso wie bei der Erkundungsfahrt eines Luftschiffes bis zum Stageral erneut festgestellt werden, daß die deutsche Küste und ihre Gewässer frei von Feinden sind und die neutrale Schifffahrt ungehindert passieren kann.

Wie in Ergänzung der amtlichen Meldung über den Untergang des englischen Unterseebootes mitgeteilt wird, hat das Seegefecht bei einer Entfernung von wahrscheinlich 8 bis 10 Kilometer stattgefunden. Die „Straßburg“ und „Stralsund“ sind unbeschädigt in den heimatischen Hafen zurückgekehrt.

Sympathieumgebung der Skandinavien für Deutschland.

München, 20. August. Die hier lebenden Skandinavien, zumeist Norweger und Schweden, gaben in einer von ihnen veranstalteten Versammlung ihrer uneingeschränkten Sympathie für Deutschland Ausdruck, dessen Schicksalskunde auch die aller Skandinavien sei.

Ein neuer deutscher Erfolg in Belgien.

Nachdem wir von dem erfolgreichen Zusammenstoß unserer Kavallerie bei Verwez nördlich Namur mit der fünften französischen Kavalleriedivision durch eine amtliche Meldung unterrichtet sind, folgt jetzt folgende weitere Ergänzung:

Berlin, 20. August. Amtlich wird gemeldet: Unsere Truppen eroberten bei Tirlemont eine Feldbatterie, eine Batterie, eine Fahne und machten 500 Gefangene. Unsere Kavallerie nahm dem Feinde bei Verwez zwei Geschütze und zwei Maschinengewehre weg. (W. T. B.)

Die Stadt Tirlemont liegt halbwegs zwischen Lüttich und Brüssel. Es handelt sich offenbar um erfolgreiche Kämpfe unseres äußersten rechten Flügels, dem hier belgische Truppen gegenüberstehen dürften. Die Meldung nennt den Gegner allerdings nicht ausdrücklich. Jedenfalls sind von uns im offenen Kampfe zwei und eine halbe Batterie, also wohl zehn Geschütze, genommen worden. Hoffentlich gehen die Kämpfe in diesem Sinne weiter.

Die „Kriegführung“ der Kosaken.

Dem „Ostdeutschen Grenzboten“ zufolge sind bei Gdtkuhnen fast sämtliche Ortschaften in der Nähe der Grenze in den letzten drei Tagen von russischen Soldaten angezündet und zum größten Teil niedergebrannt worden. Gdtkuhnen, das von den Einwohnern geräumt wurde und öde und verlassen daliegt, brennt seit einigen Tagen. Den gewaltigen Feuerschein kann man von Stallupönen aus ganz deutlich sehen. Es sind ferner von den Russen eine ganze Anzahl anderer Grenzorte niedergebrannt worden. So Romellen, Schlenben, Gallweitschen, Kinderweitschen, Sedargen, Stärfen. Die Einwohner mußten ihre Wohnungen verlassen und konnten, meistens nur ihr Leben und die Kleider rettend, Stallupönen erreichen. Am Dienstag schossen die Brandstifter alles nieder, was in ihr Bereich kam. In Massen sind allein sieben Personen niedergeschossen worden.

Letzte Meldung.

Berlin. Unter Führung seiner königlichen Hoheit des Kronprinzen von Bayern haben die Truppen aller deutschen Stämme in einer Schlacht zwischen Metz und den Vogesen einen Sieg erkämpft. Der mit starken Truppen in Lothringen vordringende Feind wurde auf der ganzen Linie unter schweren Verlusten zurückgeworfen. Tausende von Gefangenen und zahlreiche Geschütze sind genommen. Der Gesamterfolg läßt sich noch nicht überschauen, da das Schlachtfeld einen größeren Raum einnimmt, als in den Kämpfen von 1870—1871 unsere Gesamtarmee in Anspruch nahm. Unsere Truppen, besetzt vom Vorwärtsschießen, folgen dem Feind und setzen die Kämpfe auch heute fort.

Verlustliste Nr. 1

der königlich sächsischen Armee

ausgegeben am 19. August 1914, nachmittags 5 Uhr.

Infanterie-Regiment Nr. 106:

7. Kompagnie.

Hermann, Max Paul, Gefreiter, aus Mosel, Amtshauptmannschaft Zwickau, tot.

Fern-Patrouille am 7. 8. 14.

Garde-Regiment:

4. Eskadron.

Graf von Hohenthal und Bergen, Leutnant, aus Berlin, vermisst.

Reichel, Rudolf, Gefreiter, aus Müdenau, Amtshauptmannschaft Marienberg, vermisst.

Bartsch, Karl, Gefreiter, aus Hohendorf, Kreis Habelschwerdt, vermisst.

Schubert, Kurt Otto Reinhardt, Garbist, aus Biskowitz, Amtshauptmannschaft Meißen, vermisst.

del Coude, Hugo Martin, Garbist, aus Dresden, vermisst.

Schulte, Max Gottwald, Garbist, aus Reibersdorf, Amtshauptmannschaft Jittau, leicht verwundet.

„Gold gab ich für Eisen“.

Als im März 1813 das preussische Volk sich erhob, um wie ein Mann das Joch der französischen Fremdherrschaft abzuschütteln, da riefen die Patrioten Weib und Kind auf, den Land, den sie belagert, auf dem Altar des Vaterlandes niederzuliegen. Der Staat war durch die unerhörten Kriegssteuern ausgelogen. Handel und Gewerbe flochten. Die Kassen waren leer, die Felder vom feindlichen Hufen zerstört. Aber wie arm das Land und das Volk waren, irgendwo hatte noch einer eine silberne Kanne, ein goldenes Armband, ein Perlenhalsband, und ein jeglicher empfand diesen Besitz als eine Last. Wenn der Staat in Armut ist, ist der Schmutz fast eine Sünde. Damals wandte sich der Buchhändler Beckmeister an die preussischen Frauen mit der Forderung: Legt eure goldenen Ringe, selbst die Trauringe ab. Und hunderttausende folgten seinem Rufe und es wurde bald eine ständige Auktion in den Zeitungen für diese Geschenke: Gold gab ich für Eisen.

Der Kampf, den Deutschland jetzt um sein Daseinrecht führt, verdient im höchsten Sinne den Namen des Freiheitskrieges. Und wenn wir die hochgemute Stimmung, die das ganze Volk befeuert, stolz und freudig erkennen, so wissen wir, daß sie nur mit der heiligen Begeisterung der Tage von 1813 zu vergleichen ist.

Und doch ist der Unterschied der Verhältnisse von 1813 und 1914 deutlich. Damals ein ausgepumpter Staat, heut bei aller Schwierigkeit des Lebens doch die Ernte eines vierundzwanzigjährigen Friedens. Unter der Herrschaft der Hohenzollern sind wir wohlhabend geworden. Der Pfennig hat seine Gültigkeit verloren. Das Geld ist ein Loderer in der Tasche. Es konnten große Industrien entstehen, die Bedürfnisse nach dem erregten, dessen

man nicht weaer. In manchen Kreisen ist das Leben ohne Eleganz, ohne „Komfort“ gar nicht mehr denkbar. Es wird ein erheblicher Luxus getrieben, in Essen, Trinken, Bohnung, Kleidung. Das Meiste ist fast eine Selbstverständlichkeit auch in den unteren Schichten des Mittelstandes. Beugen wir es nicht, wenn sich in der Natur die Kraft und die überempfindliche Feinvermögen erhalten konnten, so war das Leben im Verborgenen, die Flucht aus der Wirklichkeit eines schaffenden Lebens nichts anderes als eine Art der Überfütterung. Wir haben das Hungern verlernt. Wir haben unsere schickte Genusssamkeit verloren. Wir brauchen den Sinnverlust. Wir lieben den prunkenden Schein. Es ging uns zu gut; wir wollten alle mehr haben, als wir sind.

Gewiß! Das deutsche Volk ist zu gesund, als daß diese Verirrungen uns von unserm Wege abbringen könnten, zu fernig, als daß wir von der legenten Nachkommenschaft zerrissen würden. Das haben die Zeiten selbst dem Völkchen gezeigt. Nur ein unverdorrenes Volk konnte

so groß aufstehen und mit gepanzerter Faust dreinschlagen, daß die Zwerge sich in ihre Höhlen verkrochen. Aber dieser inneren Kraft entspricht noch nicht unser äußeres Gebahren. Wir schmücken uns noch mit goldenem Ritter, wir prunken noch mit unserm Sonntagstaat. Die kunstvollen „Kostüme“ mit den Schürzen und seidenen Strümpfen fordern noch die Blide heraus. Es wird noch viel unnütze Mühe gemacht und die letzten „Schlager“ wirken noch von Geige und Klavier. Die feinen Klänge der Klänge haben noch recht viele Verehrer. Und die gerühmte Weisheit, daß nur das Tier ist und trinkt, um Hunger und Durst zu stillen, erhebt noch manchen Genüßling.

Wahrlich: wir brauchen nicht den Vorwurf zu scheuen, daß wir mit dem Kapuziner in Schillers „Wallensteins Lager“ wetzeln. Wir können auch gelassen die Wäberrede abtun, als wollten wir unserm Volke bange machen. Unsere Gewißheit des Sieges ist unerschütterlich. Aber

der Ernst der Zeit verlangt ein stilles, würdiges Gebahren. Verlangt eine Scllichkeit der Lebenshaltung, die — fernab von allem Geis — die Größe und Kraft im Einfachen findet. Millionen waderer Männer stehen drauhen im Feld im glühenden Sonnenbrand, bereit den Reichthum ihres Willens und ihres Seins zu opfern, stolz kämpfend und sterben zu können für Deutschlands Ehre. Unsere Freundschaft soll sie begleiten. Da können wir nicht verämbt sein. Aber wir wollen unser Leben in allen seinen Ausprägungen und Formen heiligen und stark machen. Durch die Gemessenheit der Sitte, durch Ablehnung jedes Brunkes, durch die Beiseitstellung alles Laides.

Bräuchen wir auch nicht zu fürchten, daß die Stunde uns gebietet wird, das Entbehrliche dem Vaterlande hinzugeben — wie 1813 —, so wollen wir uns selbst dazu erziehen, die Wertlosigkeit alles Schmudes zu erkennen. Die Reinheit und die schickte Größe unserer Seele muß unser Schicksal, muß das Unentbehrliche sein. Unser unzerstörlicher Besitz.

Kranken-Wäsche

wird vollkommen rein, von Blut, Eiter und sonstigen Flecken befreit und gründlich desinfiziert durch

Persil das selbsttätige Waschmittel

Besitzt stark desinfizierende Wirkung selbst bei niedrigen Temperaturen von 30—40° C. und macht die Wäsche keimfrei.

Gefahrlos in der Anwendung und garantiert unschädlich.

Überall erhältlich, niemals leer, nur in Original-Paketen.

HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Auch Fabrikanten der beliebtesten **Henkel's Bleich-Soda.**



Nachruf.

Nachdem wir die seit sieben Jahren bei mir in Stellung gewesene

Marie Treppte

zur ewigen Ruhe gebracht haben, rufe ich ihr für lange treue Mitarbeit ein herzliches „Habe Dank!“ in ihre stille Gruft nach. Ihr Andenken wird in unsrer Familie fortleben. Die Wege des Herrn sind wunderbar.

Grumbach, am 20. August 1914.

Alma verw. Kost.

Zurückgekehrt vom Grabe unserer unvergesslichen Tochter, Schwester, Schwägerin, Tante u. Braut, d. Jungfrau

Hedwig Marie Treppte

sagen wir allen Verwandten, Nachbarn und Bekannten unseren herzlichsten Dank.

Besonderen Dank der Jugend zu Grumbach für den herrlichen Blumenschmuck, ferner herzlichen Dank der Familie Kost für die liebevollen Beweise, die sie unserer teuren Entschlafenen erwiesen haben. Dank Herrn Pastor Dr. Wahl für die trostreichen Worte am Grabe und Herrn Kantor Kranz für den erhebenden Gesang. Dies alles hat unseren Herzen sehr wohl getan. Möge Gott alle vor derartigen schweren Schicksalsschlägen behüten.

Dir aber, liebe Marie, rufen wir ein „Ruhe sanft!“ und „Auf Wiedersehen!“ in deine kühle Gruft nach.

Grumbach, am 21. August 1914.

Die tieftrauernde Mutter
nebst Angehörigen und Bräutigam.

Ach, so früh bist du entrissen
Unserm jugendlichen Kreis
Schlummerst schon auf Sterbekissen,
Trägst schon das Cypressenreis.

Reißt aus der Eltern Armen
Die teure Marie fort,
Er kennt auch kein Erbarmen
Geht stets von Ort zu Ort.

Er mäh't des Lebens Aehren
Jetzt reicht der Tod die Hand,
Der heut sich glücklich wähnt,
Küßt morgen schon den Sand.

Sie war der Ihren Freude,
Ihr größter Stolz und Glück,
Was ist's nun? Sie muß scheiden,
Und nichts ruft sie zurück.

Elektromotoren

für Dreschanlagen werden sofort geliefert.

Motore mit Schleifringanker

(jedes Fabrikat).

1,5 PS. 170 Mark 2 PS. 190 Mark

3 " 200 " 4 " 230 "

5 " 250 " 7,5 " 420 "

10 PS. 460 Mark.

mit Kurzschlussanker

1 PS. 96 Mark 1,5 PS. 110 Mark 2 PS. 125 Mark.

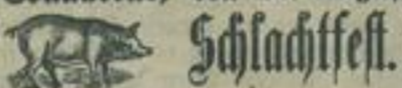
Veränderungen von Göpel auf elektrischem Betrieb kosten

je nach Größe 50 bis 70 Mark.

Elektro-Installationsmeister **Ferd. Jotter**
Konz. Gröbna. Wilsdruff. Telefon 142.

Lindenschlösschen.

Sonnabend, den 22. August



Schlachtfest.

10 Mark Belohnung

sichere ich demjenigen zu, der mir die Kartoffelbeide an der Struth namhaft macht, damit ich sie gerichtlich belangen kann.

Martha verw. Junghans.

Ein Schweizer

sucht baldigst Stellung. Gute langjährige Zeugnisse stehen zur Seite.
Jakob Blatter, Bahnhofstr. 144.

Die Desinfektion der Wohnräume ist in den heißen Sommermonaten unbedingt zu empfehlen.

Man verwende dazu **Karbolwasser Lysol, Kreolin u. dergl.**

Die Desinfektionsmittel werden zweckmässig dem Fussboden- und Aufwaschwasser zugesetzt.

In Krankenzimmern ist ausserdem das Aufstellen von Schalen mit

Chlorkalk empfehlenswert.

Zu haben bei **R. A. Hampus, Mohorn.**
Fornsprecher Nr. 8.

WECK

erstklassige, unübertroffene auf höchster Stufe befindliche Sterilisier-Apparate und Konserven-Gläser nebst sämtlichen Zubehörteilen.

Neuheit. **Weck** Neuheit.

Fruchtsaftseier

empfiehlt

Paul Schmidt

Dresdenstr. 84. — Ecke Rosenstr.

— Telefon 84. —

Fechtenkranke

aller Art wenden sich schriftlich oder mündlich an mich. Erteile gern jedem Rat und Hilfe, um von dem schrecklichen Uebel befreit zu werden. Habe selbst zehn lange Jahre an der Flechte gelitten. — Rückporto erbeten **Wih. Bremer, Essen-Ruhr 120 Rüttensteider Straße 201.**

Zahnpraxis Friedrich Klettsch

Telefon 92 Wilsdruff, Markt 11

Sprechzeit: im Juli, August, September von 8 bis 5 Uhr.

Die Praxis wird bis auf weiteres nach vorläufiger Rückkehr von **Hartmann** ausgeführt.



Brillen, Klemmer, Wettergläser, Thermometer sowie alle anderen optischen Artikel in grösster Auswahl

Th. Nicolas, Uhrmachermeister

Wilsdruff, Freiburger Strasse 5B.

Reparaturen prompt und billig.

Ich empfehle zum Verkauf an Offiziere als freibleibend sofort lieferbar: **Schlafsäcke** P. aus Jagdleinen mit extra starkem Lodenfutter, Länge 210 Zentimeter, per Stück Mk. 28.—

Transportsäcke für Wäsche, aus wasserdicht, Segeltuch in verschiedenen Grössen Mk. 3, 11,75, 12,50, 15,50.

Aluminium-Trinkflaschen auch Armeo-Feldflaschen, mit Filz-Ueberzug in verschiedenen Ausführungen zu Mk. 5, 6, 7, 8, 11.

Otto Rost, Büchsenmacherei, Wilsdruff.



Einkoch-Apparat

REX

Conserven-Gläser

viele Millionen im Gebrauch, Überall bevorzugt.

Dreyers Fruchtsaft-Apparat „Rex“ für Gelee, Marmelade und Säftebereitung.

Halbe Kochzeit + 30% Zuckerersparnis.

Rex-Conservenglas-Gesellschaft

Verkaufsstelle:

Martin Reichel, Markt 41.

Schweinefleisch

und hausgeschlachtene Blut- und Leberwurst verkauft heute von 3 Uhr ab zu billigen Tagespreisen **G. Fuhrmann** bei **Karl Welde.**

Schlachtpferde

kauft zu höchsten Preisen die **Älteste Schlachterei d. Oswald Mensch, Potschappel, Tel. Nr. 735.** Bei Unglücksfällen bin mit Transportwagen sof. zur Stelle. |4000

Zur Schlachtpferde

zahlt wegen **großem Umsatz die höchsten Preise.** **Roschlachterei Bruno Ehrlich, Deuben, Telefon 74.** **Nichtausfende Pferde** werden sofort per Wagen abgeholt. |4000

Makulatur

gibt ab die Buchdruckerei d. Bl.

falläpfel

laufen jedes Quantum **G. R. Sebastian & Co.** Konfakturverwaltung.

Makulatur

verkauft die **Buchdruckerei d. Blattes.**

Blendend weisse Wäsche

erzielt man mit den modernen Waschpräparaten wie Persil usw.

Man benutze ferner:

Gute Kernseifen, Seifenpulver, Soda Borax, Eau de Javelle (Bleichwasser) Benzin, Salmiakgeist, Terpentinöl.

Bleichsoda, Waschblau in Beuteln. Billigst zu haben bei:

Beachten Sie meine Schaufenster. **R. A. Hampus, Mohorn.**
Fornsprecher Nr. 8.

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 98.

Sonnabend, den 22. August 1914.

Mit Gott!

Ich habe lange nicht an Gott gedacht,
Ging meinen Weg, auf eigne Kraft vertrauend
Und auf ein gutes mildes Schicksal bauend.
Da kam der Krieg ins Land uns über Nacht.

Allüberall droht plötzlich uns Gefahr,
Und grimmige Reider sind uns rings erstanden,
Schon schmieden sie an unsrer Knechtschaft Banden.
Schwach soll'n wir werden, wie es einstmal's war!

Da werf ich von mir, was mir lieb und traut.
Auf in den Kampf, und sei es auch zum Sterben!
Will lieber Heldenruhm durch Tod erwerben
Als in der Heimat hören fremden Laut!

Gott wird uns helfen! Ja, der alte Gott,
Den unsre Väter in der Not anriefen,
Wenn rings umher der Feinde Banner wehten,
Sein Wort macht alle sie gar leicht zum Spott.

Er wird uns helfen wie in alter Zeit.
Schon gab er uns und aller Welt ein Zeichen,
Gab uns die Einigkeit! Ein Volk von Brüdern,
Lieb Vaterland, ward dir zu treuen Hütern
Gott ist mit uns! Die Feinde müssen weichen.
Deutschland steht fest geeint und kampfbereit!

Zum 11. Sonntag nach Trinitatis.

Lied 417: Hüfset euch, ihr Christenleute.

Psalm 18, 33. Gott rüstet mich mit Kraft.

„Hüfset euch, ihr Christenleute!“ Wie oft ist's gesungen worden, aber was das Lied wirklich besagt, wir haben kaum gewußt. Nun wissen wir. Die letzten Tage waren eine Zeit einer großen gewaltigen Rüstung unseres Volkes. Der Kaiser rief und alle, alle kamen. Wo irgendmöglich traten die Männer und Jünglinge noch einmal an den Altar des Herrn, um sich mit Christi Leib und Blut zu stärken. Dann ging's zu den Sammelorten. Jedes Stück der Rüstung lag bereit, und nun stehen die Tausende und Aber-tausende schon kampfbereit, ja an manchen Stellen sieges-freudig an den Grenzen des Vaterlandes. Gottlob, unser Heer war und ist gerüstet wie wohl kaum ein's der Feinde.

Ist aber unser ganzes Volk gerüstet? Gerüstet mit der geistlichen Waffentrüstung, ohne die all die unteren Rängen doch nichts ausrichten würden, weil das Herz matt und die Hand zitternd wäre, die sie führte? Eine Prüfung-stunde ist über unser Volk gekommen. Nun soll es sich zeigen, was du in den Jahren des Friedens gesammelt hast an geistlichen Gütern. Die Kammern der Heeresverwaltung waren gefüllt. Da war nichts vergessen. Man brauchte nur hineinzugreifen, und alles war da. Sind auch die Kammern deines Herzens so wohl versehen mit dem, was du für die schwere Zeit des Krieges brauchst? Die Stunde der Prüfung sagt: Zeige, was du in deinem Herzen hast, wie du gerüstet bist für ernste Zeit. Nicht leicht die Prüfung! Feinde ringsum!

Und es sind nicht bloß die Geschosse von Eisen und Blei, die uns bedrohen. Gar mancher feurige Pfeil des bösslichen Feindes fliegt gerade jetzt in die Herzen.

Da ist der Pfeil des Mißglaubens. Du hörst die Stimme: „Wie kann Gott das zulassen? Gähns einen Gott im Himmel, der müßte doch verhindern das entsetzliche Blutvergießen der Völker!“ Wappne dich gegen diesen Pfeil mit Gottes Wort! Was sagt denn Gottes Wort vom Krieg? Es sagt klar, daß Gott den Kriegen steuert, daß er keinen Gefallen am Blutvergießen hat, daß er ein Friedensreich aufgerichtet hat unter des Himmels, seines Sohnes, Jesu. Und wenn alle Menschen sich von dem Geiste dieses Friedensreiches erfüllen ließen, gäbs keinen Krieg. Aber ebenso deutlich bezeugt es, daß, solange die Sünde noch auf Erden wohnt, nicht lauter Frieden auf Erden sein wird. Der Herr Jesus weisagt geradezu den Krieg als Zeichen der Endzeit. Mit all den schönen Träumen der Friedensfreunde, die ohne Christum einen ewigen Frieden auf Erden schaffen wollen, ist nichts. Darum sollen wir angesichts des Weltkrieges nicht Gott anklagen, sondern unsere Sünde. Nicht an Gottes Gerechtigkeit sollen wir zweifeln, sondern an unsrer Gerechtigkeit und bekennen, daß wir solche Heimsuchung verdient haben.

Da sendet der Feind einen anderen Pfeil, den Pfeil des Kleinmutes. „Der Feinde sind zu viel! Der Kampf ist zu schwer!“ Auch dagegen rüste dich. Steht nicht geschrieben: „Bei Gott ist kein Ding unmöglich.“ Er kann helfen und wird helfen, wenn wir ihn nur von ganzem Herzen mit rechter Demut, aber im rechten zuverlässigen Glauben bitten.

Jetzt ist die Prüfungsstunde. Jetzt muß es sich zeigen, ob du unerschütterlichen Glaubensmut im Herzen hast. Mancher ist wohl eine zeitlang mutig. Doch wenn einmal eine Nachricht kommt die nicht so günstig lautet, da fängt er an zu zagen. Fort mit solchem Mißglauben! Größer als der Fels ist die Not so nicht. Prüfungszeit! Nun zeige, ob du wirklich still und ergeben bist in Gottes Willen und dich so fähren lassen willst, wie Gott will — und das in allen Fällen! Wachen wir damit ganzen Ernst? Sind wir gewiß, daß uns Gott doch noch zur Seite steht, selbst wenn der Feind hereinbrüche oder eine Kugel uns trafe? Oder wollten wir sagen: Es ist zu schwer, ich kann das Leid nicht tragen? — Laßt uns fest an die Verheißung Kammern, daß Gott uns nicht läßt versuchen über unser

Vermögen. Unerträgliche Prüfungen gibt es für Gottes Kinder nicht.

Denn es ist abgemessen
Die Last, die uns soll pressen,
Auf daß wir werden klein;
Was aber nicht zu tragen,
Darf sich nicht an uns wagen,
Und soll's auch nur ein Quentlein sein.

Seeminen.

Es ist begreiflich, daß in dem gegenwärtigen Weltkrieg, der gleichzeitig einen Seekrieg zwischen den beiden größten Seemächten der Welt einschließt, das Minenlegen seine bedeutendste und verderbenbringende Rolle spielt. Wir haben erfahren, mit welcher Bravour der kleine deutsche Bergungs-dampfer „Königin Luise“ in die Themsemündung eingedrungen ist und dort Minen gestreut hat, deren eine bereits den Untergang des kleinen englischen Kreuzers „Amphion“ zur Folge gehabt hat. Und wir haben gehört, daß die Russen im Finnischen Meerbusen die Einfahrt nach Petersburg durch Minen gesperrt haben.

Die Seeminen bilden eine der furchtbarsten Waffen im modernen Seekriege, ganz abgesehen davon, daß auch in späteren friedlichen Zeiten die Schiffahrt durch die schwimmenden Riesensprengkapseln noch lange gefährdet sein wird. Denn die Strömung des Meeres treibt die Minen unter Wasser weiter, reißt sie sogar aus ihrer Verankerung, so weit eine solche überhaupt erfolgt ist und führt sie unter Umständen im Laufe der Zeit Hunderte und Tausende von Meilen weit in Gewässer, die mit dem Schauplatz des Seekrieges in gar keiner Verbindung stehen.

Ihre erste Anwendung fanden die Seeminen vor fünfzig Jahren im amerikanischen Sezessionskriege. Auch im russisch-türkischen Kriege hat man sich ihrer bedient; ihre ganze Schrecklichkeit offenbarte diese unheimliche Waffe jedoch während des russisch-japanischen Krieges in den ostasiatischen Gewässern. Neben verschiedenen kleineren russischen Fahrzeugen fielen damals den unter Wasser schwimmenden Minen zwei gewaltige Panzerschiffe zum Opfer: das russische Flaggschiff „Petropawlowsk“, mit dem 750 Mann, an ihrer Spitze der Admiral Rosarow, in die Luft flogen. Auch der berühmte russische Schlachtenkreuzer „Borodino“ fand, wie erinnerlich, bei jenem Unglück den Tod. Nicht viel später stieß das japanische Minenschiff „Tatsuse“ mit etwa 450 Mann Besatzung auf eine Mine und ging unter. Auch im Verlaufe des italienisch-türkischen Krieges wurde durch eine Mine großes Unheil angerichtet; am 1. Mai 1912 flog im Hafen von Smirna durch Aufstoßen auf eine Mine der türkische Dampfer „Texas“ mit mehr als 175 Passagieren in die Luft. Es war ein Pilgerschiff, das zur Sicherheit während der Kriegswirren im Ägäischen Meere unter amerikanischer Flagge segelte. Seitler sind derartige Katastrophen nicht wieder vorgekommen, verhältnismäßig günstig mag dabei auch der Umstand gewirkt haben, daß der Schauplatz des russisch-japanischen Krieges, während dessen ungemein zahlreiche Minen ausgelegt worden sind, sich in wenig befahrenen Gewässern befand. Was an Unheil noch geschehen wird, wenn jetzt etwa die Nordsee oder der Kanal weithin mit Minen bestreut werden, läßt sich nicht ausdenken. Je nach dem Umfang der Verwendung von Minenpaxen kann noch lange nach dem Ende des gegenwärtigen Krieges die gesamte Handelschiffahrt für lange Zeit hinaus lahmgelegt werden.

Die Minen stellen eiserne, verhältnismäßig gefornnte Kessel dar, die durch aufgeschraubte Deckel luft- und wasser-dicht abgeschlossen sind. Dieser Kessel enthält eine mehr oder minder komplizierte Maschinerie, die dazu dient, die Mine nach der Berührung mit dem Boden eines Schiffes zur Explosion zu bringen. Die Ladung ist meistens Schießbaumwolle; in Anbetracht des Umstandes, daß ein modernes Kriegsschiff zu seiner Vermeidung gewaltiger Sprengkräfte bedarf, enthalten namentlich die Grundminen, die nur den tiefgehenden Kriegsschiffen gefährlich werden können, und zur Entzündung gebracht werden, eine Spreng-ladung im Gewicht bis zu 500 Kilogramm. Solche Grund-minen können schon wegen ihres großen Gewichtes beim Ausbruch von Feindlichkeiten schnell genug ausgesetzt werden; man verankert sie deshalb an wichtigen Punkten, z. B. vor der Einfahrt großer Kriegshäfen, bereits in Friedenszeiten, ohne daß sie die Schiffahrt gefährden. Handelt es sich jedoch darum, im Falle der Gefahr einer Annäherung feindlicher Kriegsschiffe enge Straßen, wie die Dardanellen, oder Hafeneinfahrten von Handelshäfen zu sperren, so finden fast durchweg Kontaktminen Verwendung. Diese bedürfen zu ihrer Entzündung nicht der Schließung eines Stromkreises, der von einer Minenbeobachtungsstation bedient wird; sie fliegen auf, sobald ein die Sperre passierendes Schiff mit seinem Boden oder den Seitenwänden auf die Mine auf-stößt. Die eigentliche Entzündung erfolgt allerdings auch bei den Kontaktminen durch das Schließen eines Strom-kreises; durch die Erschütterung, die der Stoß des Schiffes auf die Mine überträgt, gelangt Quecksilber in Bewegung, und dieses bildet den Kontakt für den unterbrochenen Stromkreis, für den eine in der Mine befindliche kleine Batterie die Energiequelle liefert. Eine besondere Art von Minen sind die sogenannten Herzminen, nach ihrer herz-förmigen Gestalt benannt. Auf dem Deckel der Mine be-finden sich drei bis vier divergierende Röhrenköpfe, die in geringem Maße beweglich sind, und die, wenn ein Schiff gegen sie stößt, eine im Innern enthaltene Glasröhre zum Zerbrechen bringen. In dieser Röhre befindet sich Schwefel-säure, die sich beim Bruch der Röhre in Chloräure Kali ergießt und so durch Entzündung von Anallousilber die Sprengladung zur Explosion bringt.

Ebenso wichtig wie das Auslegen von Minen ist, wenn die Gefahr vorüber, auch das Wiederrufen der gefährlichen

Sprengkapseln. Diese Arbeit gehört zu den gefährlichsten, die es auf See gibt; alle Marinen haben dazu besondere Fahrzeuge, Minensuchern die bis dicht an die Minen heran-fahren müssen. Ja, sie müssen sich sogar in die Minenperren selbst wagen, und da immer die Möglichkeit vorliegt, daß sich eine verankerte Mine losgerissen hat, so schwimmt ein solches Schiff buchstäblich über Sprengladungen hin, die es jederzeit verderben können. Verhältnismäßig ungefährlich ist jedoch die unschädlichmachung der Grundminen, die vom Lande aus zur Entzündung gebracht werden. Bei ihnen gilt es, das Kabel mit Hilfe von Schleppbooten aufzufischen und zu zerschneiden. Die Mine selbst kann dann getrost auf dem Meeresboden liegen bleiben. Kontaktminen dagegen werden gewöhnlich durch kleine Torpedoboote aufgeführt, die in einem gewissen Abstände voneinander parallel fahren und eine schwere Stahlkette so tief durch das Wasser schleichen lassen, daß diese Kette die Verankerung der Minen fassen und herausreißen muß. In neuerer Zeit ist man angehängt auch zur Verwendung von Unterseebooten als Minensucher übergegangen. Bestimmtes darüber ist aber in der Öffentlichkeit nicht bekannt geworden; denn die Marineverwaltungen behandeln diese Versuche als strenges Ge-heimnis. Auch die Erfindertätigkeit hat hier bereits eingelegt; in England soll z. B. eine Art Schere ausprobiert worden sein, die sich außen am Unterseeboot befindet und von innen her berart betätigt wird, daß damit die Verankerung der Minen durchschnitten wird. Ob freilich diese und ähnliche Versuche praktische Resultate ergeben haben, weiß man nicht.

Auch die deutsche Marine hat naturgemäß aus den mit den Minen im russisch-japanischen Kriege gemachten Erfahrungen Nutzen gezogen. Näheres darüber zu sagen, ist während des Krieges jedoch nicht angängig.

Papst Pius der Zehnte †.

Pius X. hat seine irdische Laufbahn vollendet. Den päpstlichen Stuhl, den er schon als Greis, im Alter von 68 Jahren, bestieg, hat er ungefähr zehn Jahre innegehabt, und diese Jahre waren für die Kurie keine Zeit des Friedens.



Das hat Giuseppe Sarto, der Patriarch von Venedig, wohl vorausgesehen, als er am 4. August 1903 nach dem Spruch des Konklaves zum Papst ernannt, von der inneren Loggia der Peterskirche aus den Segen erteilte. Er hat es selbst ausgesprochen, daß er die päpstliche Würde damals nicht er-sehnte, und daß er sich ihr nicht in befristetem Ehrgeiz, sondern in Erfüllung seiner Pflicht unterwarf.

Als Nachfolger eines staatsmännischen Genies, wie es Leo XIII. war, hatte er eine schwere und verantwortungs-reiche Erbschaft angetreten. Das weltliche Ansehen der Kurie war durch Leo XIII. zu einer imponierenden Höhe gebracht worden, aber es drohten äußere und innere Ge-fahren, und Pius X. war nicht danach geriet, um diese Gefahren durch Nachgiebigkeit und durch Kompromisse zu beschwören. Sogar war er nichts weniger als hart und leblos; seine Biederkeit und wohlwollende Menschlichkeit, die Lauterkeit seines Willens wurden von allen, die ihn kannten, bezeugt. Aber man irte sich, wenn man anlangte glaubte, er werde eine weniger kräftige Politik einschlagen als sein Vorgänger und etwa die päpstlichen Ansprüche auf den Kirchenstaat aufgeben. Man schloß es daraus, daß der Papst in seiner ersten Enzyklika ein ausschließlich religiöses Programm aufstellte, und daß er bei der An-stellung in Bologna im Jahre 1904 den Kardinal Spavina beauftragte, dem König von Italien seine Aufwartung zu machen. Aber Pius X. enttäuschte bald die Ansichten, die damals in der Presse laut wurden.

Es war im Grunde der Idealismus seines Charakters, die christlich-priesterliche, auf Reinheit und Strenge des Glaubens gerichtete Art seines Strebens und Wirkens, die ihn als Papst unangenehm machten. In seinem ersten Rundschreiben „E suprema apostolatus cathedra“ hatte er sich dagegen verwahrt, daß weltliche Ziele und Partei-wünsche für ihn bestimmend sein könnten. Er wolle nur ein Diener Gottes sein, dessen Streben danach gehe, „in Christo alles zu erneuern.“ Aber er hatte zugleich auf die „höchst verhängnisvollen Verhältnisse in der bürger-lichen Gesellschaft“ hingewiesen, darauf, daß jetzt überall „gegen Gott angekämpft“ werde, und er hatte erklärt, „auf der Barke“ stehen zu wollen, damit nicht der Sturm in die Fallstricke einer neuen, trügerischen Wissenschaft falle. Mit diesen Worten hat er seinen letzten Kampf gegen den Modernismus vorgezeichnet. Der neue Syllabus vom Jahre 1907, der insbesondere verfuhr war, um das Dogma des heiligen Thomas zu schützen und die moderne Bibelkritik des Loisy, Turmel u. a. abzuweisen; die bald darauf folgende Enzyklika „Pasceat gregis“, dann im Jahre 1909 die Enzyklika zu Ehren des heiligen Anselm von Canterbury, und besonders auch 1910 die viel-beiprochene und bekämpfte Vorromanus-Enzyklika, ferner das Vorgehen gegen die Abergötter, die Förderung des Antimodernisteneides — das sind die einzelnen Wachen des Kampfes, den die Kurie unter Führung des Papstes gegen ihr gefährlich scheinende moderne Richtungen unternahm.

Im Zusammenhang damit stehen die ausstehenden Änderungen Pius X. im Bildungsweisen und in der Ver-waltung der Kurie. Er suchte die Kirchenmusik zum alten

Gregorianischen Gesang zurückzuführen, dem liturgischen Gesang seine einfache Form wiederzugeben, veranlaßte eine Revision des Vulgata-Textes, gründete eine päpstliche Hochschule für biblische Studien zu Rom und eine neue ostkirchliche Bischofsliste. Die wesentlichen seiner Verordnungen sind fast alle gegen das gericht, was er „Mißbrauch des Erkenntnistriebes“ nannte. Es lag in der Zeit begründet, daß zu den inneren Kämpfen der Kirche die äußeren kamen.

Die Ereignisse in Frankreich, diesem katholischen Reich, das zu der Kurie immer in besonders nahem, bevorzugtem Verhältnis gestanden hatte, trafen den Papst sehr schwer. Er konnte nicht verhindern, daß der Kampf gegen die Kongregationen, den der seinerzeitige Ministerpräsident Combes begonnen hatte, und den dessen Nachfolger Clemenceau und Briand fortsetzten, schließlich zur Kündigung des Konkordats und zur Trennung von Staat und Kirche in Frankreich führte. Daß diese Ereignisse nicht dazu führen konnten, den Papst in seinem Widerstand gegen die modernen Verlämpfer des Dogmas schwächer zu machen, ist bei seinem Charakter verständlich.

Persönlich wirkte der nun Dahingeklebene durch seine Lebenswürdigkeit, Einfachheit und Bescheidenheit. Welch sonderbaren Eindruck er machte, hat u. a. Fürst Bischof von Breslau, der auch den Eindruck großer Intelligenz und Bildung rühmte, den er bei seinem Besuch im Vatikan empfing. Bischof X. war von einfacher Herkunft. Er war der Sohn des Magistralbediensteten Johann Battista Sorto in Triest bei Venedig. Mit 23 Jahren wurde er 1868 zum Priester geweiht; die Feier seines goldenen Priesterjubiläums liegt nur wenige Jahre zurück. Nach einer längeren Pastoralstätigkeit wurde er 1875 bischöflicher Kanzler und Spiritualdirektor am Seminar zu Treviso, 1884 Bischof von Mantua, 1893 Patriarch von Venedig. Sein Porträt zeigt die Hauptzüge seines Charakters: Wohlwollen und Bescheidenheit. Als ein Papst, dessen Gemütsreinheit jedenfalls auch seine Gegner nicht bezweifeln können, wird er in der Geschichte fortleben.

M. K.

Die gelbe Hyäne.

Aus Peking meldet das Wolffsche Telegraphenbureau, daß dort ein Gerücht umging, Japan wolle an Deutschland ein Ultimatum wegen Kiautschou stellen. Man muß also annehmen, daß Japan Kiautschou von uns haben will und diese Forderung durch ein Ultimatum ausdrückt.

Wir haben eine Schlange an unserem Halsen gezogen. Wer Japan kennt, wußte längst, daß von diesem Volke nichts Gutes zu erwarten war. Mit Staunen laßen wir noch vor acht Tagen in einer Berliner Zeitung eine von den Berliner Japanern eingeschickte Abhandlung, die von Bewunderung für die deutsche Kulturmission überlief.

Japan ergreift die Gelegenheit beim Schopfe und verlangt die Auslieferung des Kiautschou-Gebietes. Eine moderne, mit ungeheuren Kosten, etwa 160 Millionen gebaute Stadt, der beste Hafen in Ostasien, eine Eisenbahn ins Innere von Schantung, reiche mit deutschem Gelde erschlossene Kohlengruben — das alles soll ohne Schwierigkeit einem halbwillkürlichen Volke in den Rücken geworfen werden.

Das Gebiet von Tsingtau und das Hinterland, das sogenannte Kiautschou-Gebiet und die Provinz Schantung stehen den Japanern längst in die Augen. Geßentlich wurde in der japanischen Presse die Mär verbreitet, daß Tsingtau von den Japanern 1894 erobert worden sei, genau wie Port Arthur, und daß sie es bei der Intervention beim Frieden von Schimonoseki damals verloren hätten. Wie die Russen die Biao-tung-Festung, so hätten die Deutschen damals den Japanern Tsingtau entzogen, und das sei der Zweck gewesen, den Deutschland verfolgte, als es mit Frankreich und Rußland 1895 Hand in Hand ging. Es ist eine Lüge, aber was macht das den Japanern! Einer der Hauptverbreiter dieser Lüge war der Redakteur Chiba vom „Godai Shimbun“, eines deutschfeindlichen Organes, dieser in Japan selbst übel berüchtigte Bursche war Mitglied des Grafen Okuma, des jetzigen japanischen Ministerpräsidenten. Dieser Mensch hatte die Stirn, in letzter Zeit nach Berlin zu kommen und dort häßliche Vorträge über Japan zu halten, über die zahlreiche Berliner Zeitungen in freundlichem Tone berichteten.

Es ist natürlich keine Aussicht, daß wir die Kolonie gegen die starke japanische Flotte halten könnten. Wir haben in Ostasien nur zwei große („Scharnhorst“, „Gneisenau“) und drei kleine Kreuzer („Nürnberg“, „Leipzig“, „Gmden“) und sieben Kanonenboote, an Mannschaften nicht ganz 3000 Mann. Damit kann man die Ehre retten, aber nicht die Kolonie gegen einen starken Feind, der zu Wasser und zu Lande angreifen kann.

Da die Verbindungen abgeschnitten sind, liegt auch keine Möglichkeit vor, uns mit unsern braven Truppen da draußen zu verhandeln.

Die Forderung Japans ist lediglich eine brutale Gewalttat. Nicht wir haben den Krieg begonnen, sondern England hat uns den Krieg erklärt; auch ist unsererseits keine englische Besetzung in Ostasien angegriffen worden. Der Bündnisfall liegt nicht vor, nur japanische Nachsicht, die Großmannsjacht eines Volkes, dessen Charakter gemischt ist aus Großmütigkeit und Lumpenhaftigkeit. Daß man sich so lange geschmeichelt hat, mit diesem Volke in bessere Beziehungen treten zu können, war ein Wahnsinn, und daß wir ihnen gefallt haben, als Kulturpione in Deutschland Stadium zu machen, ist noch schlimmer. Jetzt sind die meisten, wie aus Berlin und anderen Städten berichtet wird, in aller Eile verschwunden.

Japanischerseits wird auch gar kein Versuch gemacht, die Forderung zu beschönigen. Kecklich liegt nun die Sache so, daß Tsingtau die Japaner überhaupt nichts angeht. Wir haben 1897 das Gebiet von China auf 99 Jahre „gepachtet“ und können, wenn wir wollen, das Land an China zurückgeben. Dann würde das deutsche Geschwader sich in einem neutralen Hafen befinden, wenn es nicht vorzöge, nach Amerika zu gehen. Wenn die Japaner noch Tsingtau haben wollten, so hätten sie sich mit den Chinesen darüber auseinanderzusetzen. Aber es ist keine Frage, daß Japan nicht zögern würde, der einen Brutalität die zweite folgen zu lassen.

Gegen eine solche vom Panne gebrochene Gewalttat ist keine Macht sicher. Keine Nation kann sämtliche ihre Kolonien gegen so etwas schützen, und wir haben die Zuversicht, daß die Intrene ihren eigenen Herrn schlagen wird. England wird die Geißel, die es rief, nicht wieder los werden und wird noch reuenvoll an die Augusttage 1914

zurückdenken. Die nächsten sind jetzt aber die Amerikaner. Nach Tsingtau liegen die Philippinen vor Japan auf dem Präsidententeller, und es ist kein Zweifel, daß bei irgendeiner Verwicklung, welche die amerikanischen Truppen festlegt, eine neue Auflage von Tsingtau erfolgen wird. Wir müssen es den Amerikanern überlassen, zu tun, was nötig ist, um diese Hyänen des Weltkrieges totzuschlagen. Wir selbst werden uns an England, dem Freunde Japans, schablos halten!

Deutsches Sanitätswesen im Kriege.

von
Friedrich Guth.

Kranke und Verwundete vermehren sich mit dem Vormarsch der Truppen, zumal wenn die Zusammenstöße mit dem Feind sich in immer schnellerer Folge wiederholen, um die Entsendung herbeizuführen. Die Sorge für Kranke und Verwundete ist natürlich eine wesentliche Aufgabe der Kriegsführung.

Der Krankendienst der Armee im Felde ist geregelt durch die Kriegssanitätsverordnung vom 10. Januar 1878 und die Kriegssanitätsverordnung vom 3. September 1887. Der Friedensdienst wird erweitert durch Einrichtung zahlreicher neuer Feldstellen und sogenannter „Sanitätsformationen“, worunter man Feld- und Etappenlazarette, Lazarettreservebataillone, Kranke-transportkommissionen, Sanitätszüge usw. versteht. Ausübende Organe des Kriegssanitätswesens sind nicht nur das Militärärztlichen Personal, also Militärärzte, Militärapotheker, Krankenwärter usw., sondern auch die amtlich organisierten Gruppen der freiwilligen Krankenpfleger, wozu auch die Vereine vom Roten Kreuz gehören.

Die erste Hilfe im Gefecht wird von Hilfskrankenträgern ausgeübt, die auf ihren kreuzweis zusammengelegten, d. h. kunstgerecht verputzten Händen die Verwundeten nach dem Truppenverbandplätze tragen, wo ihnen ein Notverband angelegt wird. Von hier aus werden die Verwundeten durch Krankenräger der Sanitätskompanie auf elastischen Tragen nach dem Hauptverbandplatz gebracht.

Sobald sich die Verwundeten an den Hauptverbandplätzen befinden, werden sie in zwei Gruppen geschieden, nämlich in transportierbare und nicht transportierbare Verwundete, d. h. in leicht und schwer Verwundete. Unaufschleppbare Operationen werden sofort ausgeführt, und die leicht Verwundeten erhalten dann ein rotes, die schwer Verwundeten ein weißes Wundlätzchen mit der Angabe, von welcher Art die Verletzung und welche Hilfeleistung bereits erfolgt sei. Dann erfolgt der Transport der Verwundeten nach den Feldlazaretten, die größtenteils in Gebäuden und nur ausnahmsweise in Zelten eingerichtet werden. Eine große Rolle spielen aber in den letzten Kriegen die transportablen Lazarettbaracken nach dem Döderschen System, die gleichfalls zur dauernden Behandlung der Kranken eingerichtet werden. Diese Döderschen Baracken, die aus einzelnen Wand-, Fußboden- und Dachtafeln zusammengesetzt sind und wie ein regelrechtes Haus mit Fenstern, Türen, Lüftungseinrichtungen usw. versehen und mit allen für die Krankenpflege erforderlichen Einrichtungen ausgestattet sind, können je nach Erfordernis mit dem Vorrücken der Armee auseinander genommen und an jeder geeigneten Stelle wieder aufgebaut werden.

Mit dem Vorrücken der Truppen werden die Feldlazarette in Kriegslazarette verwandelt, womit sie unter die Verwaltung der Etappeninspektionen kommen. In den Kriegslazaretten beginnt die sogenannte „Krankenzerstreung“, d. h. die Verwundeten werden nach weiter rückwärts gelegenen Lazaretten und Heilstellen befördert. Die leicht Verwundeten kommen nach den Kranken- und Sanitätsstellen und von dort, je nach den besonderen Umständen, nach den Etappenlazaretten oder in die Krankensüge, durch welche sie in die Heimat befördert werden.

Das gilt aber nur von Verwundeten und Kranken, die sich in einem Zustande befinden, der eine normale Beförderung auf den Eisenbahnen der Wagen gestattet. Die Kranken, die nur liegen befördert werden können, und die schwer Verwundeten, deren Zustand besondere Vorkehrungen verlangt, werden in den zweckmäßig eingerichteten Sanitäts- oder Hospitälzügen befördert. Ein vollständiger Sanitätszug besteht aus 38 Wagen; davon sind 24 Krankenwagen, 2 Küchen- und 2 Vorratswagen usw. Jeder Zug besitzt sein ständiges Sanitätspersonal, für das natürlich auch angemessene Räume im Zuge vorgegeben sein müssen.

Es ist bei weiten Entfernungen unmöglich, die Kranken und Verwundeten ohne Unterbrechung zu transportieren, zumal in Kriegszeiten auch noch besondere Verkehrsschwierigkeiten hinzukommen. Es werden deshalb längs der Bahnlinien nicht nur Erfrischung- und Verpflegungsläden, sondern auch Verbands- und Übernachtungsstationen eingerichtet. Sind die Verwundeten und Kranken Soldaten in die Heimat gelangt, so muß auch hier in umfassender Weise für ihre Aufnahme gesorgt sein. Diesem Zwecke dienen die Reservelazarette. Für diesen Zweck haben natürlich in erster Linie die Garnisonlazarette zur Verfügung. Aber es werden gleich bei Beginn des Krieges auch neue Lazarette eingerichtet, die man zum großen Teil den Vereinen und der privaten Bohlstätigkeit verdankt. Die kürzesten sowie reiche Privatleute lassen es sich nicht nehmen, ihre Schlösser, Landhäuser usw., die ja während des Krieges meist leer stehen und von niemandem besucht werden, für die Pflege der Kranken herzugeben.

Durch die Lupe.

(Ein Stückchen Tagesgeschichte in Versen.)

Nun stieg mit mächtigem Flügelrauschen — der deutsche Kar zur Höhe auf, — Gewaltiges hat sich ereignet — in dieser kurzen Tage Lauf — Von Nord bis Süd, von Ost bis Westen — entfachte sich zum Riesendbrand — der Ruf aus allen deutschen Herzen: — Ein Volk, ein Herz, ein Vaterland! — Es rief der Geist gerechter Mäde — Deutschland auf zum Kampf und Sieg, — begeistert und voll Mut und Freude — so zog ein jeder in den Krieg, — Vier Deutschlands Jugend, fast noch Knaben, — dort reife Männer, stark und stolz, — bereit zu Deutschlands Schirm und Schanze. — Fürwahr, aus fernem festem Holz — ist solcher Schutzwall uns geschaffen. — Lieb Vaterland, magst ruhig sein, — wo solche Truppen für dich kämpfen, — da schlägt ein Donnerwort ein! — Und wir, die wir zurückgeblieben, — die wir so gern an Eurer Seite — im Kampfgeschwärm bei Euch weilt, — wir wollen freudig jedergebort — den letzten Rest von unsrer Habe — für Euch hingeben, froh bewegt. — Vergeht nicht, daß dahinter im Lande — ein jedes Herz für Euch nur schlägt; — daß unser Bluten, unser Flehen — nur Euch und Eurem Leben

gilt! — Mag Gott Euch väterlich beschützen, — die Ihr für uns zum Kampf gewillt, — mag seine Hand Euch heimwärts leiten — als stolze Sieger, unverfehrt, — dann wird in unsrem ganzen Leben — uns nimmer Schänderes beschehrt.

Eingelandt.

Ein langjähriger, treuer Abonnent unserer Zeitung sendet uns nachstehendes von ihm verfaßtes Gedicht, das wir hiermit zum Abdruck bringen:

Gott mit uns!

Wartet nur Ihr bösen Feyer,
Das bleibt Euch nicht ungehört.
Ihr habt den deutschen Michel
In dem Frieden aufgezogen.

Nun rühet unser Kaiser
Die Mannen alle gleich,
Im die Ruhe zu erhalten
In dem ganzen Deutschen Reich.

Aufgestellt sind die Armeen
An der Grenze, Mann für Mann;
Ja, ein jeder der Soldaten
Kann den Kampf erwarten kann.

Mit dem Franzmann sich zu messen
Und dem Russen auch zugleich,
Dem Engländer nicht besser
Sind bereit die Germanen gleich.

Die Schlacht, die hat begonnen,
Der Kampf tobt rings umher,
Nun heißt es die Feinde schlagen
Auf dem Bande und dem Meer.

Damit sie büßen ihre Taten
Und ihr legerisches Tun,
Auf daß dann unsere Waffen
In dem Frieden wieder ruhn.

Auf Gott wollen wir vertrauen
Und auf unsere tapferen Reihn,
Damit sie dann im Frieden
Als Sieger fehren heim.

H. Hummel, Oshag.

Briefkasten.

H. A. Die völlerrechtlichen Bestimmungen wurden zuletzt durch die von fast allen europäischen Großmächten beschickte Genfer Konvention vom 22. August 1864 umfassend geregelt. Da nicht nur der Krieg von 1870/71, sondern auch das gegenwärtige Verhalten der Franzosen und Belgier darzulegen haben, wie wenig sich diese beiden Staaten an die Abmachungen der Genfer Konvention halten, mühte es geradezu als töricht bezeichnet werden, wenn Deutschland im gegenwärtigen Kriege um deren peinlichste Beachtung besorgt sein wollte. Zumindest sind unerbittlich grausame Strafgerichte gegen die französisch-belgischen Franc-tireurscharen nicht nur gerechtfertigt, sondern eine unbedingte Notwendigkeit.

F. B. Lieber die Tragfähigkeit unserer modernen Schiffgeschütze sind aus Gründen militärischer Natur genaue Angaben bisher nirgends zur Veröffentlichung gelangt. Jedemfalls dürfen wir aber mit Zug und Recht ein starkes Vertrauen auf unsere Marine und ihre Kriegstätigkeit setzen.

B. O. Nur Geduld! Falls Sie bei der freiwilligen Bestellung für tauglich befunden und in die Listen des Regiments eingetragen worden sind, wird auch Ihre Einberufung nach erfolgen.

Kirchennachrichten

für den 11. Sonntag nach Trinitatis.

Wilsdruff.

Vorm. 8 Uhr Predigt und heiliges Abendmahl.
Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Zert. Nrn. 1, 16—25).
Nachm. 1 Uhr Kindergottesdienst.
Nachm. 2 Uhr Taugungsgottesdienst.

Grumbach.

Vorm. 1/2 Uhr Predigtgottesdienst.
Nachm. 2 Uhr Taugungsgottesdienst.

Limbach.

Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst.

Sora.

Vorm. 8 Uhr Hauptgottesdienst.

Röhrsdorf.

Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst.

Koßelsdorf.

Vorm. 8 Uhr Predigt und heiliges Abendmahl. Pfarr. Heber.
Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst, Giltg. Mannchen.
Nachm. 2 Uhr Taugungsgottesdienst, Pfarr. Heber.
Nachm. 5 Uhr Kriegsgottesdienst in Wurpsitz, Pfarr. Heber.
Nachm. 5 Uhr Kriegsgottesdienst in Brunsdorf, Giltg. Mannchen.

Kunst und Wissenschaft.

Wochenplan der Dresdener Theater.

Refidenz-Theater: Dienstag, Mittwoch und Freitag Das eiserne Kreuz, Der Kaiserbecher, In Feindesland, Sonntag (23. August), Montag (24. August), Donnerstag, Sonnabend, Sonntag (30. August), Montag (31. August) Adnigin Luise. Anfang täglich abends 8 Uhr. Außer dem Sonntag (23. August) und Sonntag (30. August) Das eiserne Kreuz, Der Kaiserbecher, In Feindesland. Anfang nachmittags 1/2, 4 Uhr.

Dresdner Schlachtviehpreise.

Dresden, 20. August Auftrieb: 55 Ochsen, 71 Bullen, 80 Kalben und Rülbe, 1197 Rälber, 60 Schafe, — Preiser 1412 Schweine, zusammen 2875 Stück. Preise für 50 Kilogramm Lebend- resp. Schlachtgewicht in Mark Preiser — resp. —, Rälber: Doppelsehender 80—85 resp. 110—115 beste Maß- und Saugfäher 46—48 resp. 86—88, mittlere Maß- und gute Saugfäher 42—44 resp. 82—84 und geringe Rälber 36—40 resp. 76—80. Schweine: Vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahr 47—48 resp. 62—63, Fettfleischige 47—48 resp. 62—63, fleischige 45—46 resp. 60—61, gering entwickelte 43—44 resp. 58—59 und Sauen und Eber 38—42 resp. 54—56. Ausnahmepreise über Notiz. Für Rinder und Schafe die gleichen Preise wie am Montag. Geschäftsgang in Rälbern und Schweinen schlecht. Ueberstand: 1 Dohse, 23 Bullen, 22 Rülbe, 23 Schweine.